

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 58 (1954-1955)
Heft: 4

Artikel: An der Schwelle des Winters
Autor: Steenken, Eduard H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665127>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Still war es im Bergwald; die milde Stille des Herbstes, die träumerisch und elegisch stimmt und an längst vergangene Tage denken lässt. Sie macht die Tage weit und gross, und je höher wir kamen, um so überwältigender öffnete sich uns der Blick in die blaupflimmernde Ferne und über die zackigen Grate und Schneekuppen hinweg. Selten krächzte ein Häher schlechtgelaunt über die Störung und sein träger Flügelschlag verstummte schnell im hohen Geäst.

Dann verliessen wir den Lärchenwald und kamen auf die Weide. Eine Hütte, verfallen und mit dicken Moospolstern bedeckt, stand noch im Schatten der Lärchen. Es rätschten die Heupferdchen im Gras, das vom atzenden Vieh bis fast zu den Wurzeln abgenagt worden war, doch die Sprünge der Heuschrecken erschienen mir sommermüde und sie waren auch längst nicht mehr so zahlreich wie noch im sirrenden August.

Je höher wir stiegen, um so freier wurde der Blick in die Weite des grenzenlosen Himmels. Die leuchtende Pyramide des Zinalrothorns erhob sich unnahbar und eisgepanzert hinter dem zackigen Rücken des Point de Zirouc. Die Zunge des Mominggletschers schimmerte im Mittagslicht. Wo der Blick auch schweifte, webte die Stille herbstlicher Bergwelt und die Bäche erschienen uns wie silberne Fäden im Blau der steinernen Falten, Hänge und Stürze.

Dort oben, unweit der Sennhütte von Alp Marai, lagerten wir uns am leise plaudernden Bach, kau-

ten wir das zähe, luftgetrocknete Fleisch und das noch härtere Roggenbrot. Tief unter uns lag nun der Lärchenwald, noch tiefer das Tal, dieser scharfe Einschnitt, den sich die wilde und ungestüme Navigenze unermüdlich schleifend und nagend gegraben hatte.

Und wir genossen den letzten herrlichen Herbsttag auf Alp Marai und ahnten noch nicht, dass es der letzte des Jahres sein würde, denn als wir nach zwei wonnig verfaulten Stunden wieder durch den Bergwald kreuz und quer hinabgingen, da verhüllten schon schwere Wolken die Gratspitzen. Das Weisshorn war im dicken Gewölk verschwunden und ein kühler Wind begann zu schnauben. Die Sonne verschwand fast wie mit einem Schlag und kehrte an diesem und den folgenden Tagen nicht mehr. Und als wir dem schützenden Dorf zustrebten, segelten die Wolkenungeheuer schon tief über dem Tal, ein wildes, wirbelndes Schneetreiben begann, und in kaum einer halben Stunde war die Erde weiss. Die Welt trug plötzlich ihr Winterkleid, unsere dörfliche kleine Welt, und uns schien, die Stunden auf der noch sommerlich warmen und flimmernden Alp Marai seien fern und unwirklich wie ein schöner Traum.

Am Morgen watete ich durch den kühlen Flaum des ersten Schnees; die schwarzbraunen Lärchenhäuser hatten mollige Kappen aufgesetzt und die Stille war noch tiefer geworden. Der Winter war da!

Peter Kilian

An der Schwelle des Winters

Eduard H. Steenken

Es fiel die letzte Quitte, wurmzerstochen.
Das Laubendach zerbarst, der Regen fiel.
Kohlstrünke starren ... bleiche Knochen.
Es losch der Zinnien heiteres Spiel.

Nichts blieb als diese Schneckenwandung,
als dieser Stein, gespült und seltsam kalt.
Dumpf an den Hecken geht die Windesbrandung.
Wer über Land kommt, sieht die Krähen bald.

Schwarz und gespenstisch über nassen Wiesen,
ein Flug Verirrter, abgesprengt ...
zu jenen Bergen — Zug verdrossner Riesen —
an deren Flanken grau Gewölk sich drängt.

Blumig Gelände, Küsse, grüne Heimlichkeiten,
ein Menuett, ein Jubelschrei im März?
Nichts blieb, o Wanderer in den Zeiten.
Es naht der Winter — rüste dich, o Herz.



Waldarbeiter im Schraubachtobel

Foto Ernst Brunner